

Ideen haben und Probleme lösen

Rede des Ministerpräsidenten und Landesvorsitzenden
Matthias Platzeck

SPERRFRIST: BEGINN DER REDE
ES GILT DAS GESPROCHENE WORT!

Anrede!

Wir treffen uns heute hier in Falkenberg, um über die Zukunftsperspektiven unserer Heimat Brandenburg zu sprechen – ernsthaft und konzentriert, grundsätzlich und gründlich. Es ist gut, dass uns dieser Arbeits- und Konzeptparteitag dazu die Gelegenheit gibt. Lasst mich vielleicht beginnen mit einem besonders beeindruckenden und ermutigenden Erlebnis, das ich vor knapp zwei Wochen hatte.

Das war in Prenzlau in der Uckermark – in einer Gegend also, von der bisher eher selten die Rede ist, wenn es um die großen Zukunftsvisionen für Brandenburg im 21. Jahrhundert geht. Es war ein Herbsttag wie er im Buche steht da oben in der Uckermark, vor allem windig. Aber an diesem böigen Tag im Oktober wurde in Prenzlau nicht weniger als eine Weltpremiere gefeiert – manche meinen sogar: ein Durchbruch, ein Quantensprung, eine energie- und klimapolitische Sensation. Ich konnte an diesem Tag miterleben, wie zum ersten Mal überhaupt irgendwo auf der Welt ein Wasserstoff-Hybridkraftwerk freigeschaltet wurde, das ausschließlich auf der Grundlage erneuerbarer Energieträger arbeitet.

Die Prenzlauer Pilotanlage nutzt Wind und Biogas, um damit Wasserstoff zu produzieren. Und der Wasserstoff wiederum kann dann als Treibstoff genutzt werden – er wird sozusagen zum „Wind im Tank“. Oder er kann zur Gewinnung von elektrischem Strom verwendet werden. Jetzt könnt Ihr fragen:

- Warum ist denn das so wichtig?

- Warum standen am nächsten Tag in sämtlichen großen deutschen Zeitungen Berichte über dieses Ereignis in der abgelegenen Uckermark?
- Warum verfolgen auch Universitäten und die ganz großen Energiekonzerne so gespannt, was da in Prenzlau gerade geschieht?

Die Antwort lautet: Weil einiges dafür spricht, dass sich diese Wasserstoff-Hybridtechnologie als entscheidende Antwort auf eine der wichtigsten offenen Fragen unseres Zeitalters erweisen könnte.

Wir sind ja alle für die Energiewende, wir sind alle – wenigstens im Prinzip – für den zügigen Ausbau der Erneuerbaren Energien: Wind, Sonne, Biogas. Gerade wir hier in Brandenburg liegen auf diesem Gebiet sehr weit vorn. Für diesen Ausbau gibt es auch überwältigend gute Gründe. Es ist ja längst klar: Die fossilen Energieträger werden weltweit immer knapper. Und sie werden damit langfristig auch immer teurer. Das Zeitalter des billigen, jederzeit verfügbaren Erdöls geht definitiv zu Ende. Und auch dies wissen wir: dass der Ausstoß von Kohlendioxid in die Atmosphäre Erderwärmung und gefährlichen Klimawandel bewirkt.

Wenn wir wollen, dass unsere Kinder und Enkel eine gute Zukunft erleben – und auch noch deren Kinder und Enkel –, dann muss der Ausstoß von Kohlenstoffen überall auf der Welt drastisch gesenkt werden. Das alles zusammen macht den Umstieg auf die Erneuerbaren so wichtig, das macht den Umstieg im Grunde auch alternativlos.

Aber: Gut gemeint ist noch nicht gut gemacht. Absichten und fromme Wünsche reichen ja niemals aus. Ganz sicher dann nicht, wenn eine verantwortungsbewusste Energie- und Klimapolitik betrieben werden soll. Viele der gutmeinenden Leute, die am liebsten gleich morgen früh jeden Kohlendioxidausstoß unterbinden wollen, erwarten zugleich mit großer Selbstverständlichkeit, dass bei ihnen zu Hause der Strom weiter verlässlich aus der Steckdose fließt. Sie ignorieren, dass es ein sehr großes, bisher unüberwindliches Problem gibt. Die Kraft der erneuerbaren Energieträger Wind und Sonne lässt sich nämlich nicht einfach so speichern.

Wind und Sonne sind – so der Fachbegriff – nicht „grundlastfähig“. Das heißt: Mit ihnen lässt sich nicht rund um die Uhr zuverlässig Strom erzeugen. Der Wind weht nun einmal, wann er will. Er weht zwar an mit hoher Wahrscheinlichkeit an Herbsttagen auf den Hügeln der Uckermark. Aber er weht eben nicht unbedingt dann, wenn gerade am meisten Strom gebraucht wird. Und er weht auch nicht unbedingt an den Orten und in den Regionen, wo gerade am meisten Strom nachgefragt wird. Dasselbe gilt für die Sonne. Die scheint bei uns in Deutschland ja viel zu selten: Im Winter scheint sie zu schwach, und in der Nacht scheint sie sowieso nicht. Und an genau dieser Stelle liegt bislang das zentrale Problem der Erneuerbaren Energien Wind und Sonne: Weil sie nicht gespeichert werden können, sind sie nicht verlässlich und bedarfsgerecht genug, um die Energieversorgung einer modernen Gesellschaft stabil genug zu garantieren.

Der Atomausstieg war richtig; die Kernenergie ist nicht verantwortbar. Darüber sind wir uns einig. Aber ich sage in aller Deutlichkeit: Wer jetzt außerdem Schluss machen will mit der Kohleverstromung, wer zugleich aber nicht erklären kann, wie mit Erneuerbarer Energie verlässlich die Grundlast abgedeckt werden soll, der beschwört fahrlässig ein ökonomisches Desaster herauf.

Darum brauchen wir Lösungen dafür, wie Energie aus Wind und Sonne gespeichert werden kann. Und genau das macht das Prenzlauer Hybridkraftwerk so wichtig. Dort nämlich wird aus Wind und Biogas Wasserstoff gemacht. Wasserstoff, der sich in Tanks speichern lässt. Wasserstoff, der transportiert und bei Bedarf wieder in Strom verwandelt werden kann. Wie gesagt: Es handelt sich um eine Pilotanlage. Wenn es aber gelingt, das, was da in Prenzlau gemacht wird, im industriellen Maßstab zu erreichen, dann haben wir tatsächlich den entscheidenden technologischen Schritt getan. Dann wird gerade – um es mal etwas pathetisch zu formulieren – hier bei uns in Brandenburg die Lösung für ein Problem entwickelt, mit dem es im 21. Jahrhundert die ganze Welt zu tun bekommt.

Anrede!

Ich glaube, es ist klar, was das mit unserem Thema „Brandenburg 2030“ zu tun hat. Das zukunftsweisende Hybridkraftwerk in Prenzlau steht als Beispiel und

Symbol für ein Grundprinzip, für eine innere Haltung: Ideen haben und Probleme lösen - darum geht es. Damit gewinnen wir Zukunft.

Ideen haben und Probleme lösen – das ist immer schon ein Leitmotiv der Brandenburger SPD gewesen. Mit dieser Grundhaltung sind wir zur Brandenburgspartei geworden. Weil wir die Dinge immer ganz praktisch hinbekommen wollten. Und darum will Euch sagen: Wir Sozialdemokraten in Brandenburg können stolz darauf sein, für ein zupackendes Land zu arbeiten – ein Land, in dem die Zukunft nicht so sehr als Bedrohung begriffen wird, sondern als Gelegenheit, mit guten Ideen Probleme zu lösen.

Wir können deshalb stolz sein, für solch ein Land zu arbeiten, weil wir selbst deutlich dazu beigetragen haben, dass dieser tatkräftige Geist bei uns in Brandenburg inzwischen verwurzelt ist. Wir Brandenburger Sozialdemokraten haben diese Haltung in unserer praktischen Politik über viele Jahre vorgelebt, gerade auch in den Kreisen, in den Städten und Gemeinden. Und wir tragen übrigens auch – wie im Fall des Prenzlauer Hybridkraftwerks – mit unserer Förderpolitik ganz gezielt dazu bei, dass sich gute und zukunftssträchtige Ideen durchsetzen können. In Prenzlau. In der Uckermark. Überall bei uns in Brandenburg.

Anrede!

Dabei sind wir nicht naiv. Wir wissen: Gute Ideen müssen sich auch rechnen. Wir Sozialdemokraten wollen, dass hier in unserem Land gute und zukunftssträchtige Arbeitsplätze geschaffen werden. Und darum wollen wir auch, dass hier in Brandenburg Geld verdient werden kann – mit klugen Geschäftsideen, mit pfiffigen Produkten, mit sinnvollen Dienstleistungen.

- Darunter verstehen wir Brandenburger Sozialdemokraten nicht Geschäftsideen, Produkte und Dienstleistungen, für die sich normale, anständige Menschen schämen müssen.
- Darunter verstehen wir ganz sicher auch nicht unregelte Finanzspekulation. Darunter verstehen wir nicht außer Kontrolle geratene Hedgefonds. Darunter verstehen wir nicht volkswirtschaftlich sinnlose Zockerei mit irgendwelchen Derivaten.

- Darunter verstehen wir nicht Wirtschaftsformen, die unsere Gesellschaft immer ungleicher, immer kälter und immer ungerechter machen: die Reichen noch reicher und die Armen immer ärmer.

Wir Brandenburger Sozialdemokraten wollen etwas anderes: Wir wollen eine Wirtschaft für die Menschen und nicht gegen sie. Wir wollen eine Wirtschaft, die das Leben der Menschen besser macht und nicht schlechter. Wir wollen Innovationen, Produkte und Dienstleistungen, die für die Menschen einen ganz praktischen, positiven Nutzen haben:

- Weil sie tatsächlich gebraucht werden.
- Weil sie das Leben leichter machen.
- Weil sie etwa Energie sparen helfen.
- Weil sie zum Beispiel die Qualität unserer Nahrung verbessern.
- Weil sie Krankheiten verhindern und heilen helfen.
- Weil sie mehr Menschen Aufstieg und Teilhabe ermöglichen.
- Weil sie Zugänge eröffnen und mehr soziale Gerechtigkeit schaffen.
- Weil sie demokratieförderlich sind, statt das Funktionieren unserer Demokratie zu untergraben.
- Oder eben weil sie einen Beitrag leisten zum Klimaschutz, zu Nachhaltigkeit und Generationengerechtigkeit.

Solchen Ideen, solchen Produkten und solchen Dienstleistungen gehört die Zukunft. Solche Ideen, Produkte und Dienstleistungen wollen wir in Brandenburg haben. Das ist unser Geschäftsmodell, das muss unsere Strategie sein für Brandenburg! So entwickeln wir Brandenburg zu einem modernen Industriestandort, der den Stürmen des 21. Jahrhunderts standhalten wird.

Anrede!

Das ist nicht Wolkenkuckucksheim. Das ist mehr als eine windige Utopie. Im Gegenteil: Auf diesem Weg sind wir bereits. Und auf diesem Weg kommen wir inzwischen richtig gut voran:

- Brandenburg heute – das ist nicht nur ein Land, in dem innovative Unternehmer, kluge Forscher und findige Ingenieure das erste Wasserstoff-Hybridkraftwerk der Welt aufbauen.

- Brandenburg heute – das ist ein Land, das von der Bundesregierung zweimal in Folge mit dem „Leitstern“ für die besten Fortschritte auf dem Gebiet der Erneuerbaren Energien ausgezeichnet worden ist.
- Brandenburg heute – das ist das Bundesland, in dem sich Untersuchungen zufolge die Wirtschaft am dynamischsten entwickelt.
- Brandenburg heute – das ist ein Land, in dem sogar weitab der großen Bevölkerungszentren Weltklassetechnologie entwickelt wird, in Prenzlau und anderswo.
- Brandenburg heute – das ist ein Land, das von der EU als europäische „Exzellenz-Region“ und „Unternehmer-Region“ ausgezeichnet wird.
- Brandenburg heute – das ist ein Land, das sich klar auf den Weg in die Zukunft gemacht hat.

Auf dieses moderne Brandenburg können wir stolz sein. In diesem modernen Brandenburg werden die Menschen ihren Platz, ihre Lebenschancen und ihr Auskommen finden. Dieses moderne Brandenburg wird sich im 21. Jahrhundert behaupten.

Anrede!

Das ungefähr waren meine zuversichtlichen, sogar ein bisschen euphorischen Gedanken, als ich am Abend nach der Eröffnung des Kraftwerks in Prenzlau auf dem Weg nach Hause war. Am nächsten Morgen wurde ich ziemlich jäh an einen anderen Aspekt unserer Brandenburger Wirklichkeit erinnert. Da lag nämlich auf meinem Schreibtisch eine neue Studie. Der Titel, etwas sehr reißerisch: „2030: Über 80-Jährige in der Überzahl?“

Die Bertelsmann-Stiftung hat die voraussichtliche demografische Entwicklung aller Bundesländer bis 2030 untersucht, und zwar in diesem Fall heruntergebrochen bis auf die Ebene der einzelnen Kommunen. Die zentralen Ergebnisse unterscheiden sich nicht grundsätzlich von den bekannten, bereits früher gewonnenen Erkenntnissen, wie wir sie alle kennen. Es wird aber noch einmal sehr deutlich, was in den kommenden Jahrzehnten so alles auf uns zukommen wird:

- Zunächst: Die Gesamtbevölkerung Brandenburgs wird bis 2030 durchschnittlich um rund 6 Prozent zurückgehen. Das ist nur wenig mehr als der Rückgang um knapp vier Prozent in Deutschland insgesamt - also für sich genommen noch nicht dramatisch. Unter den ostdeutschen Bundesländern stehen wir damit sogar noch außerordentlich gut da: Für Sachsen-Anhalt wird ein Bevölkerungsrückgang um 20 % vorausgesagt; auch Thüringen, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen werden deutlich mehr Einwohner verlieren als wir.
- Aber: Das Problem ist nicht so sehr der Rückgang in den absoluten Zahlen, das Problem ist die Verteilung der Altersgruppen. Die Zahl der Kinder wird in Brandenburg bis 2030 um etwa ein Viertel sinken, und etwa ebenso sehr die Zahl der Menschen im erwerbsfähigen Alter.
- Und zugleich wird sich die Zahl der über 80-jährigen Hochbetagten in den nächsten zwei Jahrzehnten in Brandenburg nahezu verdoppeln – so stark wie bei uns voraussichtlich nirgendwo sonst in Deutschland.

Anrede!

Es versteht sich von selbst: Wenn immer mehr Menschen ein hohes Lebensalter erreichen, dann ist das vor allem ein Ausdruck steigender Lebensqualität, eine Folge positiver Umstände. Wo immer mehr Menschen immer länger leben, da kann nicht alles völlig falsch gelaufen sein. Und darüber freuen wir uns selbstverständlich.

Klar ist aber auch: Damit entstehen neue Anforderungen an unser Gesundheitssystem, an unsere sozialen Sicherungssysteme, an die Zivilgesellschaft, an unser Gemeinwesen insgesamt – Anforderungen, denen wir mit guten Ideen und neuen Lösungen gerecht werden müssen.

- Und auch die völlig unterschiedlichen Entwicklungstrends in den berlinnahen und berlinfernen Regionen unseres Landes werden wieder klar herausgearbeitet. In den Landkreisen Oberhavel und Potsdam-Mittelmark, im Barnim, in Teltow-Fläming und im Havelland wird die Bevölkerung entgegen dem Gesamttrend wachsen und nicht schrumpfen.

- Dasselbe gilt für Potsdam, wo bis zum Jahr 2030 rund 10 Prozent mehr Einwohner und vor allem auch deutlich mehr Kinder und Jugendliche erwartet werden als heute.

Als einfachste Faustregel gilt: In den Regionen und Städten, wo die Bevölkerung insgesamt wächst oder quantitativ stabil ist, da wird sie im Durchschnitt auch jünger bleiben. Da wird es mehr Kinder geben, mehr Jugendliche, mehr Berufstätige und relativ gesehen weniger Hochbetagte. Und anders herum: Da wo die Bevölkerung zahlenmäßig ohnehin stark schrumpft, da verändert sich noch dazu auch noch ihre Alterszusammensetzung in Richtung höheres Alter. Das gilt praktisch für alle Kreise, die nicht an Berlin angrenzen. Und es gilt auch für drei unserer vier kreisfreien Städte, für Cottbus, für Brandenburg/Havel und für Frankfurt/Oder.

Wie wir diese unterschiedlichen Entwicklungstrends innerhalb Brandenburgs politisch bewältigen - auch darüber müssen wir im Zuge unserer Diskussion über Brandenburg 2030 sehr gewissenhaft nachdenken. Das können wir nicht einfach so laufen lassen. Wir sind die Partei des Zusammenhalts. Wir sind die Partei der Solidarität. Wir sind die Partei des einen Brandenburg. „Ein Brandenburg für alle“, sagen wir.

Wenn das etwas bedeuten soll, dann müssen wir auch Strategien und Instrumente entwickeln, mit denen wir die Folgen der strukturellen Zweiteilung unseres Landes bewältigen. Dann müssen wir nach meiner Überzeugung ein System des solidarischen Finanzausgleichs für Brandenburg entwickeln. Ganz klar, darüber wird es hitzige Debatten geben. Denn dabei geht es um Geld, das eigene Geld und das der Anderen. Trotzdem: An dieses Thema müssen wir ran. Hier müssen wir zeigen, dass wir unsere Prinzipien und Werte wirklich ernst nehmen.

Anrede!

Auch das also ist unser Brandenburg heute:

- Ein Land im Aufbruch – aber eben zugleich eines, das in den kommenden Jahrzehnten mit sehr schwerwiegenden strukturellen Gefährdungen fertig werden muss.

- Ein Land im Aufbruch – aber eben auch eines, das gleichzeitige Prozesse von demografischem Wachstum und demografischer Schrumpfung erlebt - und dies nicht selten sogar innerhalb ein und derselben Region, sogar in ein und demselben Landkreis.
- Ein Land im Aufbruch – aber eben zugleich auch eines, in dem Menschen aus verständlichen Gründen befürchten, dass sie und ihre Familie, ihr Dorf, ihre Stadt, ihre ganze Region am Wegesrand der Entwicklung zurückgelassen werden könnten.

Anrede!

Von modernster Industrie und Technologie bis zur demografischen Misere: Das ist der Spannungsbogen, der Brandenburg heute ausmacht. Gerade diese Gleichzeitigkeit von riesigen Chancen und strukturellen Herausforderungen kennzeichnet heute unsere Lage. Wenn wir uns an die Arbeit an unserem „Leitbild Brandenburg 2030“ machen, dann muss dieses Einerseits/Andererseits, dann muss diese Gleichzeitigkeit der Dreh- und Angelpunkt unserer Überlegungen sein.

Darum werden wir unserem Land nicht gerecht, wenn wir Schwarz-Weiß-Malerei betreiben. Brandenburg driftet ganz sicher nicht per Autopilot in paradisiische Zustände hinein - und niemand behauptet das. Aber erst recht ist Brandenburg heute kein Land ohne Perspektiven.

Gerecht werden wir unserem Land und seinen Bürgern deshalb nur dann, wenn wir die Brandenburger Entwicklungstrends in ihrer Vielfältigkeit Widersprüchlichkeit präzise analysieren. Wenn heute selbst an – vermeintlich – eher abgelegenen Orten wie Prenzlau, Frankfurt, Schwedt oder Schwarzheide in der technologischen Champions League mitgespielt wird, dann beweist das: Manche der gängigen Klischees stimmen eben nicht so ganz.

Anrede!

Richtig ist: Unser Land hat in den vergangenen Jahren auf vielen Gebieten – und eben auch an sehr unerwarteten Orten – eine eindrucksvolle Entwicklung genommen. Brandenburg heute – das ist ein lebens- und liebenswürdiges Land

und eine dynamische Wirtschaftsregion. Darauf können wir Brandenburger Sozialdemokraten stolz sein.

Darauf kann aber vor allem auch unser Ehrenvorsitzender Manfred Stolpe stolz sein, der als Gründervater unseres Landes wie kein Zweiter dafür verantwortlich zeichnet, dass wir so weit gekommen sind hier bei uns in Brandenburg. Manfred Stolpe, der heute leider nicht bei uns sein kann, hat sich in den vergangenen Monaten erneut mit unsinnigen Vorwürfen und unwürdigen Verleumdungen herumschlagen müssen. Wir wissen: Alle diese Vorwürfen und Verleumdungen sind gegenstandslos und aus der Luft gegriffen. Es ist ein unwürdiges Kesseltreiben, das Manfred Stolpe auszuhalten hast. Ich habe es anlässlich seines 75. Geburtstages gesagt, und ich wiederhole es aus tiefer Überzeugung hier in Falkenberg: Manfred Stolpes historische Leistung als Gründervater unseres Landes wird vor der Geschichte Bestand haben. Und er kann sich ganz sicher sein: Die überwältigende Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger in Brandenburg sieht das ganz genauso.

Anrede!

Wir sind weit vorangekommen, aber klar ist auch: Wir werden in den kommenden Jahren hart – sehr hart – arbeiten müssen, um auf dem Fundament des Erreichten neue Perspektiven für Brandenburg zu eröffnen. Dass wir auf innovative Industrien setzen müssen, auf Forschung und Entwicklung, habe ich schon deutlich gemacht. Einige andere wichtige Gesichtspunkte gehören zu jeder ernsthaften Bestandsaufnahme:

- Wir haben bei uns in Deutschland und - ganz eindeutig - auch bei uns hier in Brandenburg im vergangenen Jahr fünf eine Phase der wirtschaftlichen Erholung erlebt. Die Grundlage dafür ist die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Exportwirtschaft auf den Märkten in Europa und Übersee. Diese Wettbewerbsfähigkeit hat vor allem zwei Ursachen. Zum einen: Wir in Deutschland machen noch Dinge, die man anfassen kann. Wir produzieren Gegenstände und entwickeln Verfahren.

Es war ein modischer Irrweg der vergangenen Jahrzehnte, dass man am liebsten nur noch auf Dienstleistungen und Finanzwirtschaft setzen wollte.

Industrielle Produktion galt als vorgestrig. Wir in Deutschland haben das nicht mitgemacht. Gerade auch wir hier in Brandenburg haben das nicht mitgemacht. Wir haben unsere industriellen Kerne verteidigt, wo immer wir konnten. Und wir haben neue industrielle Kerne aufgebaut. Das zahlt sich jetzt aus.

Zum anderen ist international unumstritten, dass die wegweisenden Strukturreformen der rot-grünen Regierung Schröder entscheidend gewesen sind, die Deutschlands industrielle Wettbewerbsfähigkeit auf den Weltmärkten erneuert haben. Damit meine ich übrigens keineswegs nur die Arbeitsmarktreformen - die auch. Sondern damit meine ich gerade auch das Erneuerbare Energien-Gesetz. Die Prinzipien dieses Gesetzes werden inzwischen von 61 Staaten kopiert, und dafür muss es gute Gründe geben!

- Dass wir in Brandenburg gegenwärtig unter 10 Prozent Arbeitslosigkeit verbuchen, verdanken wir auch diesen Weichenstellungen. In einigen Regionen liegt die Erwerbslosigkeit höher, in anderen aber ist sie sogar deutlich niedriger. Hier in Elbe-Elster zum Beispiel liegt die Quote aktuell bei 12,5 Prozent. Das ist mehr als der Durchschnitt. Überdurchschnittlich ist hier aber auch der Rückgang verlaufen: Vor fünf Jahren belief sich die Arbeitslosigkeit im Landkreis Elbe-Elster noch auf über 22 Prozent. Gleich nebenan in Dahme-Spreewald beträgt sie nur 7 Prozent – das ist ungefähr so viel wie in Niedersachsen oder Schleswig-Holstein, und weniger als in Nordrhein-Westfalen oder in Hamburg. Allen ist klar: Vor dem Hintergrund unserer Geschichte seit 1990 sind das alles Werte, wie sie noch vor ein paar Jahren niemand im Entferntesten für möglich gehalten hätte.

Wenn wir diese Erfolgsgeschichte auch in ungemütlicheren Zeiten weiter schreiben wollen, dann müssen wir ein ganz breites Bündnis für Wirtschaft und Arbeit in Brandenburg schmieden. Natürlich sind die Interessen Arbeitnehmern und Arbeitgebern, Betriebsräten und Betriebsleitungen, Gewerkschaften und Unternehmerverbänden nicht identisch. Aber die Schnittmengen sind doch viel größer, als viele meinen. Wenn es darum geht, den Wirtschaftsstandort Brandenburg zu voranzubringen, können alle an einem Strang ziehen. Das Bewusstsein für diese gemeinsame Sache müssen wir weiter stärken.

Viele haben es vielleicht noch gar nicht gehört: Der DGB, die Vereinigung der Unternehmensverbände in Berlin und Brandenburg und unser Arbeits- und Sozialministerium mit Hugo Baaske an der Spitze haben sich im Sommer dieses Jahres auf eine „Gemeinsame Erklärung zur Stärkung der Sozialpartnerschaft im Land Brandenburg“ verständigt. Das ist eine richtig gute Initiative, die unsere volle Unterstützung verdient. Sie muss fortgesetzt und vertieft werden. Sie. Dieser Kurs der Verständigung ist er richtige für uns hier in Brandenburg.

- Und auch dies sollten wir uns klar machen. In europäischen Ländern wie Spanien und Griechenland liegt die Jugendarbeitslosigkeit heute deutlich über 40 Prozent. Auch in Polen beträgt sie – bei aller Wachstumsdynamik – fast 25 Prozent, ähnlich sieht es in Frankreich, Großbritannien und sogar in Schweden aus. In ganz Europa weisen überhaupt nur die Niederlande, Österreich und Deutschland bei der Jugendarbeitslosigkeit einen einstelligen Wert auf.

Bei uns in Brandenburg betrug die Quote bei den unter 25-Jährigen im Oktober nur noch 8,9 Prozent. Fast genauso hoch ist aber noch immer der Anteil der Schülerinnen und Schüler, die unsere Schulen ohne ordentlichen Schulabschluss verlassen. Der Zusammenhang ist überdeutlich.

Wir hier in Brandenburg sagen schon seit einigen Jahren mit großer Überzeugung: Wer sich bei uns auf den Hosenboden setzt und einen anständigen Schulabschluss hinbekommt, der kann und der wird hier in seiner Heimat auch Ausbildung, Arbeit und Zukunftsperspektiven finden. Darum ist es umso entscheidender, dass wir es möglichst bald schaffen, jedem einzelnen Jugendlichen und jeder einzelnen Jugendlichen zu einem tauglichen Abschluss für den Einstieg ins Berufsleben zu verhelfen. Es ist ja auch nicht so, dass Staat und Gesellschaft billiger dabei wegkommen, wenn Jugendliche ohne Abschluss, Berufsausbildung und Perspektiven auf der Strecke bleiben. Im Gegenteil! Je mehr Brandenburgern es gut geht, desto besser geht es Brandenburg. Das ist die Gleichung, die aufgeht.

Aber immerhin: Und auch hier kommen wir voran. Der Anteil der Schulabgänger ohne Abschluss ist seit 2009 deutlich gesunken. Statt damals noch gut 11 Prozent sind in diesem Jahr nur noch gut 8 Prozent ohne Zertifikat ins Erwachsenenleben eingetreten. Das ist ein guter Trend. Für diese Entwicklung haben Martina Münch und vorher Holger Rupprecht hart gearbeitet.

Aber: Diese positive Entwicklung muss weitergehen. Wir liegen immer noch über dem Durchschnitt der Bundesländer und dürfen erst dann zufrieden sein, wenn wir deutlich besser abschneiden als mittelmäßig.

Nochmals: Es geht hier um konkrete Lebenschancen und konkrete Lebensschicksale. Um Menschen, die entweder etwas aus ihrem Leben machen können oder scheitern. Und es geht um die Frage, woher denn die Fachkräfte künftig kommen sollen, die wir in Brandenburg so dringend benötigen.

Darum müssen wir einfach noch besser und schneller vorankommen. Wir müssen wir den Ausstieg finden aus der zählebigen Kultur des Aussortierens von Kindern und Jugendlichen in gesonderte Schulen und Klassen, wo sie viel zu selten einen Abschluss machen können. Ob man nun den Fachbegriff der „Inklusion“ gelungen findet oder nicht: Alle nationalen und internationalen Erfahrungen beweisen: Die erfolgreiche Bildungszukunft liegt im gemeinsamen Lernen und in individueller Förderung.

Anrede!

Dass unser Ziel „Ein Brandenburg für alle“ heißt, das müssen wir ernst meinen! Und man muss uns anmerken, wie ernst wir das meinen! Wir brauchen ja auch tatsächlich alle in unserem Land! Wir dürfen keinen und keine einzige chancenlos zurücklassen, und wir können auf niemanden verzichten. Im Übrigen: Die Brandenburgerinnen und Brandenburger wollen keine Gesellschaft, die auseinanderfällt in ihre Einzelteile. Sie wollen Zusammenhalt und Miteinander. Aber dann müssen wir auch den Mut und die Begeisterung haben, auf allen Ebenen beherzt für das gemeinsame Leben und Lernen in Brandenburg einzutreten. Diese Haltung müssen wir verkörpern! Diese Haltung müssen wir ausstrahlen! Diese Haltung müssen wir leben!

Da geht es um ursozialdemokratische Ideale wie Gerechtigkeit und Chancengleichheit und sozialen Aufstieg. Aber da geht es auch ganz schlicht um die wirtschaftliche Zukunft unseres Landes. Das ist ein Thema, bei dem ich nicht aufhören werde, Druck zu machen. Ich weiß, was nun einige einwenden werden: Wenn es mit der Bildung besser funktionieren sollte in Brandenburg, dann müssten Landtag und Regierung erst einmal mehr Geld auf den Tisch legen.

Ich halte diese Sicht schlicht für falsch. Höhere öffentliche Mittel wird es in den kommenden Jahrzehnten nicht geben, das weiß jeder. Die Ära des Schuldenmachens wird und muss zu Ende gehen. Der Fall Griechenland zeigt uns gerade auf abschreckende Weise, in welchen Katastrophenstrudel ein Staat geraten kann, das seine Finanzen nicht mehr in den Griff bekommt. In so eine Lage dürfen wir niemals geraten!

Darum müssen wir dafür sorgen, dass unsere öffentlichen Einnahmen und Ausgaben dauerhaft im Einklang stehen. Ordentliche, sorgfältige und gewissenhafte Haushaltsführung ist die Bedingung für Stabilität und Generationengerechtigkeit. Wir ebnen unseren Kindern und Enkeln eben nicht dadurch den Weg, dass wir ihnen völlig verschuldete Gemeinwesen zurücklassen.

Abgesehen davon trifft der Vorwurf die Falschen: Wir sind es gewesen – wir, die gegenwärtige Große Koalition in Brandenburg aus SPD und Linkspartei –, die das Brandenburger Schüler-Bafög durchgesetzt haben. Das hat Geld gekostet. Wir sind es gewesen, die mehr Lehrerinnen und Lehrer eingestellt haben und weiter einstellen werden. Auch das kostet Geld.

Wir sind es gewesen, die mehr in die Kitas investiert haben. Wir haben mehr Erzieherinnen, kleinere Gruppen und bessere Förderung ermöglicht. Und auch das ist natürlich nicht umsonst zu haben. Das alles sind keine Peanuts! Das sind Leistungen! Das sind unsere Wahlversprechen, die wir gehalten haben!

Anrede!

Was spricht sonst noch für Brandenburgs Zukunftsfähigkeit? Worauf müssen wir achten? Was gehört zu einer seriösen Bestandsaufnahme der Situation unseres Landes heute?

- Auch wenn der Fachkräftemangel zu drücken beginnt: Gegenwärtig schätzen die Brandenburger Unternehmen ihre wirtschaftliche Situation weit überwiegend als günstig ein. Nach Angaben der IHK Potsdam berichten über 90 Prozent der Westbrandenburger Unternehmerinnen und Unternehmer von einer guten oder befriedigenden Geschäftslage. Auch die jüngsten Umfragen der IHK Cottbus bestätigen eine „gute Geschäftslage in allen Bereichen“.
- Zur Wahrheit gehört auch, dass uns Besucher aus Westdeutschland inzwischen regelmäßig um unsere moderne Infrastruktur beneiden. Natürlich fällt jedem von uns irgendeine Nebenstrecke mit einem halsbrecherischen Schlagloch ein. Aber insgesamt gilt: Was wir in den in den vergangenen zwei Jahrzehnten an physischer Infrastruktur aufgebaut haben - Verkehr, Städte, Wissenschaft, Kommunikation - das kann sich im nationalen und internationalen Vergleich jederzeit sehen lassen.

Und jetzt stehen wir kurz vor der Eröffnung unseres neuen Flughafens Willy Brandt: das seit langem größte Infrastrukturprojekt in Ostdeutschland, zukünftiger Standort für zigtausende zusätzliche Arbeitsplätze hier bei uns in Brandenburg, mindestens 20.000 bereits ab 2012. Auch die Eröffnung unseres neuen Flughafens wird sich für unsere gesamte Region als ein Quantensprung erweisen. Überall auf der Welt zählen internationale Flughäfen heute zu den größten Job- und Wachstumsmotoren überhaupt. Dabei geht es nicht nur um ihre unmittelbare Arbeitsplatzwirkung. Sondern auch darum, dass sich Cluster von Unternehmen und Branchen bevorzugt rund um große Luftdrehkreuze herum ansiedeln. Und davon werden wir in Zukunft endlich profitieren.

Einerseits:

- Unser neuer Flughafen schafft viele Tausend Arbeitsplätze für Brandenburgerinnen und Brandenburger.
- Er wird uns neue Steuereinnahmen bringen, die allen bei uns im Land zugutekommen.
- Er wird uns noch enger mit Europa und der übrigen Welt verbinden.

Andererseits bedeutet ein Flughafen immer auch Belastungen für die Menschen in seinem Einzugsgebiet. Der eine bekommt im Logistikzentrum am Flughafen einen neuen Job, der andere ist direkt vom Fluglärm betroffen. Ganz klar: Diese Belastungen müssen so gering gehalten werden wie nur irgend möglich. Genau daran haben wir gemeinsam mit allen Betroffenen in den vergangenen Monaten mit Hochdruck gearbeitet. Selbstverständlich muss jedes nur mögliche Mittel zu diesem Zweck ergriffen werden. Und selbstverständlich werden wir dieses wichtige Thema hier in Falkenberg diskutieren. Dazu hat es viele Anträge gegeben, dazu liegt ein Initiativantrag vor, und das ist gut so. Damit müssen und werden wir uns hier sorgfältig auseinandersetzen.

Lasst mich allerdings dies sagen: Wo Flugzeuge starten und landen, da kann es niemals ganz geräuschlos zugehen. Das wissen alle. Eine moderne Region braucht aber einen modernen Großflughafen, damit sie sich dynamisch entwickeln kann. Darum haben wir in diesen Airport investiert. Weil er unser Land voranbringen wird. Und wir wollen, dass sich diese Investition zum Wohle Brandenburgs auszahlt.

Anrede!

Wir sollten diesen Konflikt im Zusammenhang unserer Debatte um unser Leitbild für Brandenburg 2030 aber auch einmal etwas prinzipieller diskutieren. Wir müssen darüber reden, wie wir künftig leben wollen. Aber wir müssen eben auch darüber reden, wovon wir zukünftig leben wollen. Diese Frage müssen wir jedenfalls dann klären, wenn wir Brandenburger Sozialdemokraten auch weiterhin Verantwortung für unser Land tragen wollen.

Die allermeisten Menschen schätzen die Errungenschaften moderner Technologie und Industrie sehr. Im Grunde halten wir diese Errungenschaften inzwischen sogar für mehr oder weniger selbstverständlich. Wir haben uns an sie gewöhnt. Die Flugreise, früher ein exklusives Privileg weniger Auserwählter, ist zur Transportform für Jedermann geworden. Für eine Handvoll Euro von Schönefeld mal eben nach Mailand, Malaga oder Manchester zu fliegen – zumindest für Angehörige jüngerer Generationen ist das zur normalsten Sache der Welt geworden.

Ebenso selbstverständlich nutzen wir tagtäglich industriell gefertigte Produkte: Autos, Küchenmaschinen, Computer, Unterhaltungselektronik. Wir bestellen Waren im Internet und erwarten, dass sie gleich am folgenden Tag an unserer Haustür abgeliefert werden. Das alles halten wir für selbstverständlich. Aber es ist nicht selbstverständlich. Denn das alles hat Voraussetzungen:

- Ohne Flughafen mit Starts und Landungen kein Kurzurlaub in Venedig.
- Ohne Kraftwerke, Windräder und Überlandleitungen kein Strom aus der Steckdose.
- Ohne Fabriken keine Industrieprodukte.

Na klar, man kann das alles ablehnen. Man kann sagen: Ich will keinen Fluglärm, ich will keinen Landschaftsverbrauch, und hässliche Fabriken sehen will ich auch nicht. Aber dann, bitte schön, muss man konsequent sein. Dann sollte man ganz und gar auf Flugreisen verzichten. Dann sollte man im Grunde auf Industrieprodukte jeder Art verzichten. Wer nicht auf diese Dinge und Erlebnisse verzichten mag, der sollte anerkennen, dass sie Voraussetzungen und Nebenwirkungen haben - dass sie nämlich auf die eine oder andere Weise hergestellt, geliefert, erbracht werden müssen.

Anrede!

In diesem Zusammenhang sollten wir uns noch etwas klarmachen: Das Zeitalter der Nachhaltigkeit und Erneuerbaren Energie wird alles sein andere als eine Idylle frei von Industrie und Technologie. Ganz im Gegenteil: Gerade wer sich den Einstieg in eine neue ökologische und nachhaltige Ära wünscht, der muss sich zugleich auf eine neue Ära hochentwickelter technischer Lösungen einstellen. Und auch die werden Voraussetzungen und Nebenwirkungen haben.

Schon das beschriebene Beispiel des Wasserstoff-Hybridkraftwerks in Prenzlau zeigt: Die Ära der Ökologie wird eine technische und eine industrielle Ära sein, nämlich eine Ära der ökologischen Industriepolitik. Und das ist eine Industriepolitik, die im Wesentlichen dadurch gekennzeichnet ist, dass sie dezentral ist und viele Menschen das spüren werden. Und ganz besonders wird die Ära der Ökologie eine Ära der Energietechnologie sein. Gerade wir hier in Brandenburg sollten darauf vorbereitet sein. Gerade wir besitzen auf diesem Gebiet enorme strategi-

sche Potenziale. Ich wünsche mir, dass wir über diese Themen im Zuge unserer Leitbilddebatte für Brandenburg sehr gründlich diskutieren.

Wir erleben seit einigen Jahren nicht nur in Brandenburg – aber in Brandenburg eben auch – viel Widerstand gegen zukunftsorientierte Infrastruktur- und Energieprojekte: etwa gegen die CCS-Technologie zur Abscheidung und Speicherung von Kohlendioxid, gegen Windräder, gegen neue Stromleitungen. Von der grundsätzlichen Haltung, die wir zu diesen Fragen entwickeln, wird abhängen, ob wir in den kommenden Jahrzehnten als Industrieland erfolgreich sein können oder nicht. Darüber sollten wir uns also verständigen.

Anrede!

Einen Fehler sollten wir nicht machen. Unsere Diskussionen könnten sich leicht da verhaken, wo sich das vorliegende Diskussionspapier der Zukunftskommission um Mike Schubert auf konkrete Mindestgrößen für Gemeinden und Landkreise festzulegen scheint. Das wäre nicht gut. Zum einen: Es handelt sich hier nicht um Festlegungen, sondern um den notwendigen Impuls für eine wichtige Debatte, die wir unbedingt miteinander führen müssen. Ich jedenfalls kann mir nicht vorstellen, dass unsere Erörterungen am Ende genau auf die genannten Zahlen hinauslaufen.

Zum anderen aber sollte sich unsere Debatte auch deshalb nicht an dieser Stelle verhaken, weil diese Art von Diskussionen – außer für Verwaltungsprofis, Landes- und Kommunalpolitiker – überhaupt keine Bedeutung für die Leute hier im Land besitzt. Ich bin mir ziemlich sicher: Die Menschen in diesem Land wollen von uns jetzt nichts über die technische Frage hören, wie viele Einwohner ein Brandenburger Landkreis im Jahr 2030 haben darf oder haben soll.

- Die Leute wollen von uns hören, welche zentralen Ideen wir für Brandenburgs Zukunft haben und welche Strategien dafür, unsere Ideen in die Tat umzusetzen: Bildung, Aufstieg und Zusammenhalt – gute Arbeit und anständige Löhne – Demografie, Energie und Industrie – das sind strategische Zukunftsthemen für unser Land. Die müssen wir bearbeiten.

- Und: Die Leute wollen erleben, dass die Brandenburgpartei SPD ihre Ohren ganz nah an den Graswurzeln hat; dass wir ihre Hoffnungen und Befürchtungen kennen; dass wir wissen, wie dieses Land tickt, fühlt und lebt.
- Die Leute wollen erleben, dass sie gehört und ernst genommen werden, wenn es um ihre Heimat geht.

Es gibt so viel geballte Kompetenz in unserer Gesellschaft, in Stadt und Land, in Wirtschaft, Wissenschaft und Politik, in den Gewerkschaften, Verbänden und Kirchen, in Kultur und Sport, bei Laien und ehrenamtlich Engagierten, bei Profis und Experten. Sie alle werden gebraucht, sie alle sollen mitreden können.

Anrede!

Vor allem erwarten die Leute von uns Orientierung, klare Standpunkte und eine klare Haltung. Und zwar gerade, weil Verhältnisse um uns herum, auf der Welt, in Europa und auch hier in Deutschland in den letzten Jahren so dramatisch in Bewegung geraten sind. Natürlich wäre schon einmal viel gewonnen, wenn wir in diesen Zeiten wenigstens eine Bundesregierung mit Kompass, Ziel und Richtung hätten – und nicht eine, die sich von den Ereignissen hilflos treiben lässt.

Mit Frank Steinmeier, Peer Steinbrück und Sigmar Gabriel in der Regierung stand Deutschland deutlich besser da. Und mit den beiden Stones und Sigmar Gabriel an der Spitze wird Deutschland in Zukunft auch wieder sicherer dastehen. Spätestens in zwei Jahren ist es so weit!

Vorerst aber herrscht Verunsicherung. Die Menschen spüren und erleben, dass vieles im Fluss ist. Hier bei uns in Brandenburg ist den Leuten schon klar, dass die ganz großen Umbrüche zwar nicht von hier ausgehen, aber dass wir hier vor Ort mit ihnen fertig werden müssen.

Brandenburg ist nicht der Nabel der Welt, aber unser Land liegt nun einmal mitendrin in Europa – in einem Europa, das nicht so handlungsfähig ist, wie es das heute in einer Welt voller neuer Herausforderungen sein müsste. Natürlich ist eine Region wie Brandenburg existenziell davon betroffen, wenn die Europäische Union wackelt. Natürlich sind wir hier keine autarke „Sonderwirtschaftszone“ ganz für sich allein und unbeeinflusst von der Außenwelt.

Anderswo in Europa und in Amerika erleben wir bereits heftigste Erschütterungen mit schwersten Auswirkungen für das Leben vieler Millionen von Menschen – in Griechenland, in Spanien, in Portugal, in Irland und Island, in den USA.

Die meisten von uns haben die dramatischen Umbrüche der Jahre 1989 und 1990 erlebt, auch die Jahre der Unordnung danach. Die Ereignisse der Finanz-, Banken-, Währungs- und Staatsschuldenkrisen seit 2007 vermitteln uns erneut eine Ahnung davon, wie radikal und wie schnell sich Lebensverhältnisse verändern können. Und immer mehr Menschen sind auch schlicht stinksauer. Sie haben die Nase voll von der Dominanz der Finanzwirtschaft. Sie sind wütend darüber, dass sie die Zeche zahlen sollen für die katastrophalen Fehlleistungen einer unverschämten reichen und völlig vom wirklichen Leben abgekoppelten Finanzelite.

Und da ist noch etwas. Da ist das verbreitete Gefühl, dass der Zuwachs an Arbeit im Land noch lange nicht mit einem Zuwachs an guter, sicherer und anständig bezahlter Arbeit gleichzusetzen ist, weil die Löhne hier bei uns im Osten immer noch so eindeutig niedriger ausfallen als im Westen. Und dieselben Brandenburger Unternehmen, denen es heute nach eigener Aussage noch gutgeht, geben den Befragungen der Kammern zufolge schon für die nähere Zukunft deutlich verhaltene Prognosen ab. Der Eindruck macht sich breit, dass die eben noch so erfreuliche Wirtschaftslage auf wackeligen Füßen steht und sich demnächst beträchtlich eintrüben könnte.

Anrede!

Das alles könnte uns nun zu dem Schluss verleiten, dass es auf uns Brandenburger Sozialdemokraten und unsere Arbeit hier für die Menschen in Brandenburg gar nicht mehr so richtig ankommt. Aber das wäre die völlig falsche Schlussfolgerung. Das Gegenteil stimmt: Gerade jetzt kommt es auf uns an. Gerade in Zeiten von Verunsicherung suchen die Leute nach Verlässlichkeit, nach Instanzen, denen sie sich noch zuwenden können und die Orientierung geben.

Ich sage es in vollem Ernst: Hier in Brandenburg müssen wir uns als solch eine Instanz erweisen. Wir, die Brandenburger Sozialdemokraten. Wir, die Brandenburgspartei. Wir müssen politische Orientierung geben. Wir müssen Ruhe und

Zielgewissheit ausstrahlen. Wir müssen nach vorn blicken und nicht nur zurück. Und unser Kompass muss stimmen. Wir müssen den Überblick schon deshalb bewahren, weil andere ihn völlig verloren haben. Um es so deutlich zu sagen: Unsere politischen Mitbewerber von der Brandenburger CDU fallen in dieser Hinsicht derzeit vollständig aus.

Sie fallen schon deshalb aus, weil es sich bei den Christdemokraten hier im Land in Wirklichkeit um zwei Parteien handelt. Eine Zeitlang haben sie ihre Zerrissenheit notdürftig übertüncht, jetzt ist der Riss unübersehbar wieder da. Die Anführer des derzeitigen Mehrheitsflügels der Brandenburger CDU stecken fest in ihrem ganz eigenen Paralleluniversum:

- Diese Christdemokraten erleben unser Land völlig anders, als es in Wirklichkeit ist.
- Diese Christdemokraten hadern mit den Leuten hier, weil sie so sind, wie sie sind – und nicht so, wie man sie gerne hätte.
- Diesen Christdemokraten fehlt es ganz schlicht an Respekt für die Lebensleistung der Brandenburger sowohl vor 1989 als auch in den Jahrzehnten danach.

Diese Brandenburger CDU befindet sich in einem beklagenswerten Zustand. Und ganz ohne Ironie und Häme: Ich bedauere das. Gerade jetzt braucht unser Land politische Kräfte, die die Gesellschaft zusammenführen und integrieren. Die Brandenburger Christdemokraten können nicht einmal ihren eigenen Laden zusammenführen und integrieren! Die Brandenburger CDU hat sich zurückentwickelt zu einer rückwärtsgewandten Partei, die permanent mit sich selbst beschäftigt ist. In dieser Verfassung sind die Christdemokraten schlicht nicht mehr in der Lage, irgendeinen positiven Beitrag, zur Gestaltung unseres Landes zu leisten. Sie konterkarieren damit auch ein Jahrzehnt Regierungsarbeit ihrer eigenen Partei. Und auch dies meine ich ernst: Aus staatspolitischer Verantwortung wünsche mir, dass es verantwortungsbewussten Christdemokraten gelingt, den beklagenswerten Verfall der CDU in Brandenburg aufzuhalten werden kann. Aber das müssen sie schon selber tun.

Auf der anderen Seite des politischen Spektrums haben sich unsere Koalitionspartner von der Brandenburger Linkspartei als verlässliche und verantwortungsbewusste Partner erwiesen. Natürlich gibt es innerhalb einer Koalition immer

auch Reibereien. Hier haben sich schließlich zwei deutlich unterscheidbare Parteien mit unterschiedlichen Wurzeln zur Zusammenarbeit verabredet. Aber diese Zusammenarbeit für Brandenburg funktioniert. Im Ziel einer „vorsorgenden Gesellschaftspolitik“ – so die Präambel unseres Koalitionsvertrages – stimmen wir überein. Gemeinsam mit der Linkspartei können wir eine vorwärtsweisende, fortschrittliche Gestaltungspolitik für unser Land betreiben – ob in der Bildungspolitik, in der Arbeits- und Sozialpolitik oder zuletzt im Fall der Herabsetzung des Wahlalters auf 16 Jahre.

Allerdings ist nicht zu verkennen: Unser Partner in der hiesigen Koalition wird gebeutelt von bizarren Verhältnissen, die innerhalb der Linkspartei auf der Bundesebene herrschen. Mal wird da Fidel Castro gehuldigt, mal werden Wege zum Kommunismus beschworen, und dann sollen harte Drogen freigegeben werden. Was in der linken Bundespartei verzapft wird, das müssen unsere Partner hier im Land ständig mit ausbaden, kostet unnötig Kraft.

Darum zeigt sich unter dem Strich: Gegenwärtig können tatsächlich nur wir Brandenburger Sozialdemokraten dem Anspruch gerecht werden, als integrierende, vorausblickende und gestaltungsfähige Kraft das politische Zentrum dieses Landes auszufüllen.

Das bedeutet aber eben auch: Wir müssen unserem Anspruch an uns selbst aus eigener Kraft gerecht werden. Wir müssen der Verantwortung gerecht werden, die mit diesem Anspruch verbunden ist. Denn auf uns blicken die Leute. Von uns erwarten sie Orientierung und Antworten in komplizierter werdenden Zeiten.

Auf uns kommt es also weiterhin an in diesem Land an. Und wir wollen ja auch selbst, dass es auch weiterhin auf uns ankommt. Genau das macht unsere Zukunftsdebatte Brandenburg 2030 so wichtig und so unverzichtbar. Für uns selbst und – sofern wir unsere Sache gut machen – auch für unser Land. Und darum müssen und werden wir unsere Sache gut machen!